

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 20

Illustration: "Ihre Fahrbewilligung, junger Mann!"
Autor: Könz, F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

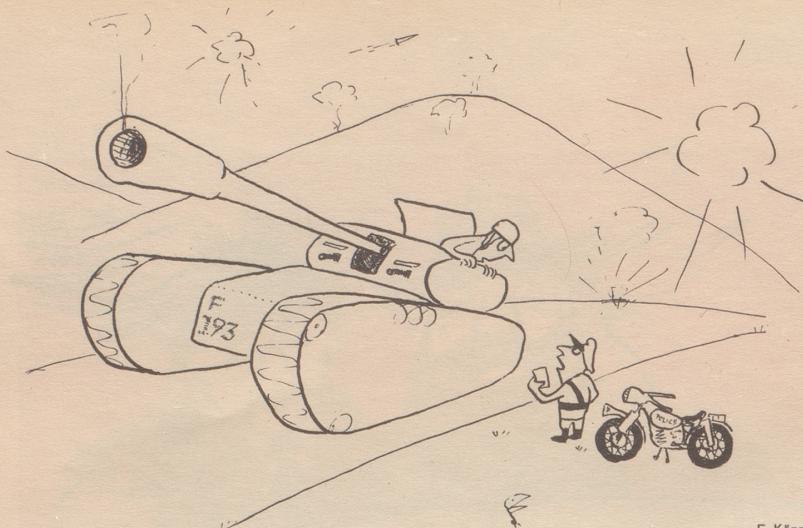
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Ihre Fahrbewilligung, junger Mann!“

F. Koenz

Bin ich ein anständiger Mensch?

Niemand kennt sich selbst. Und warum? Weil niemand den Mut aufbringt, seine eigene Bekanntschaft zu machen. Ich brachte diesen Mut auf. Und ich will erzählen, wie das war:

Mein Freund Peter, einer jener Männer, die darauf stolz sind, daß man sie „Musterknaben“ nennt, sagte mir eines Tages: «Du führst einen schlechten Lebenswandel.» Nun, es ist immer etwas Böses, wenn ein Mensch nicht einfach lebt, sondern einen Lebenswandel hat. Peter fuhr fort: «So lebt kein anständiger Mensch. Frühmorgens bist du nicht aus dem Bett zu kriegen. Du arbeitest zu wenig. Lebst weit über deine Verhältnisse. Gibst zu viel Geld mit Frauen aus. Gehst viel zu spät schlafen. Und bist allzusehr auf deine Bequemlichkeit bedacht.»

Ich widersprach Peter sehr lebhaft, er aber blieb bei seiner katastrophalen Meinung über mich. Und da sagte ich Peter: «Wart einmal! Ich werde dir in Kürze ein Urteil über mich bringen, das wesentlich anders lautet. Du sollst sehen, wie niederträchtig du mich beurteilst.»

Und um jeden Zweifel über meinen „Lebenswandel“ auszuschließen, ging ich zu einem Detektivbüro. Dort erlegte ich einen Befrag, der tatsächlich weit über meine Verhältnisse ging, und dann gab ich Auftrag, den Schriftsteller Stephan Sturm zu beobachten. Ich werde mir nach Ablauf einer Woche einen Bericht über ihn holen, sagte ich.

Als ich am nächsten Morgen erwachte und einen flüchtigen Blick auf die Straße hinunter tat, merkte ich, daß ein Detektiv bereits auf der anderen Straßenseite stand und mit der Beobachtung des Herrn Stephan Sturm bereits begonnen hatte. Sonst, ich gestehe es ehrlich, krieche ich nach diesem ersten Blick auf die Straße wieder in mein Bett zurück, lege mich aufs andere Ohr und

schlafe weiter. Heute aber tat ich das nicht, aus Angst, der Detektiv könnte eine schlechte Meinung über mich gewinnen. Ich wusch mich in aller Eile, kleidete mich an und ging aus dem Hause.

Ich ging hocherhobenen Hauptes, mit überaus seriöser Miene, an dem Detektiv vorbei. Er folgte mir. Komisches Gefühl, einen Detektiv hinter sich zu wissen. Ich wollte wie sonst den neuesten Schlager pfeifen, unterließ es aber schon nach dem ersten Ton. Der Detektiv sollte von mir den Eindruck gewinnen: Ernster Mann geht an sein ernstes Werk.

Wohin geht ernster Mann in aller Morgenfrühe, wenn er obendrein noch ein Schriftsteller ist? In die Universitätsbibliothek. Und dorthin lenkte ich auch meine Schritte.

Während ich also meine Schritte lenkte, kam mir das reizende Hausmädchen Minna vom dritten Stock entgegen. Sie lächelte mich an und wartete. Worauf? So oft ich nämlich Minna begreife, kneife ich sie ein bißchen in die Wange. Sie schreit jedesmal auf und sagt voller Empörung: «Sind Sie aber ein frecher Mensch!» Nun, auch heute brannte es mir auf den Fingern, aber ich stelzte würdevoll an Minna vorbei, ohne sie zu kneifen. Minna blickte mir sehr enttäuscht nach. Wahrscheinlich dachte sie: «So ein frecher Mensch! Warum kneift er nicht?»

Der Detektiv folgte mir wie ganz zufällig. Da ich, wie gesagt, immer zu spät aufstehe, muß ich, wenn ich vormittags

dringende Besorgungen habe, einen Taxi nehmen. Auch heute steuerte ich gewohnheitsgemäß dem Taxistandplatz zu. Aber dann fiel mir ein, daß ich erstens noch sehr früh dran bin und zweitens von einem Detektiv beobachtet werde. Und welchen Eindruck macht es auf einen beobachtenden Detektiv, wenn man einen teuren Taxi nimmt, wo das billige Tram so leicht zu erreichen ist?

Ich bestieg also das Tram. Der Detektiv stieg gleichfalls ein. Ich beobachtete nun auch den Detektiv. Und es schien mir, als drücke seine Miene Wohlwollen und Zufriedenheit aus. Das machte mich glücklich.

Mittags aß ich in einem billigen Buffet mit Selbstbedienung. Sonst leiste ich mir ein ziemlich gutes Restaurant. Aber das brauchte der Detektiv nicht zu wissen. Nachmittags treffe ich mich gewöhnlich mit Agnes im Konzertcafé. Das ist kein billiger Spaß. Heute rief ich Agnes an und entschuldigte mich, daß wir uns nicht im Konzertcafé treffen können. Heute und die ganze Woche nicht. Denn ich befände mich gerade in einer sehr wichtigen Arbeit, die meine ganze Konzentration erfordere. Aber in der nächsten Woche selbstverständlich wieder wie immer. Ich verließ die Telefonzelle mit der Miene eines Mannes, der soeben sich und seinen Hang zum Müsiggang besiegt hat.

Dann fuhr ich heim und begann zu arbeiten. Dabei hatte ich die schadefreie Genugtuung, daß der Detektiv jetzt bei Sturm und Regen vor meinem Hause stehen und mich beobachten muß. Und da nichts so beflügelnd ist wie die Schadenfreude lästigen Menschen gegenüber, ging meine Arbeit rasch vonstatten. Ich schrieb fünf Stunden lang, was sich in meinem Dichterleben schon seit meinen frühesten Tagen nicht mehr ereignet hatte. Und ich hörte erst spät abends zu schreiben auf, weil mir das Papier ausgegangen war und die Papeterien schon geschlossen hatten.

Es zuckte in mir, Agnes anzurufen und mich mit ihr für den Abend zu verabreden. Vielleicht in einer Bar, wo wir oft so nette Stunden verlebten. Aber ich tat es nicht. Was sollte sich der Detektiv von einem Schriftsteller denken, der vormittags Universitätsbibliotheken und abends Bars aufsucht? Wie paßt das zusammen?

Ich ging allein in einen bürgerlichen Kino, wo ich mir einen bescheidenen Platz ganz vorn kaufte. Der Detektiv saß hinter mir. Aber neben mir saß ein Mädchen ... Etwas ganz Bezauberndes. Wie gern wäre ich mit ihr ins Gespräch gekommen und hätte mich ganz behutsam an ihre Hand herangetastet. Aber der Detektiv saß hinter mir. Er mußte nicht sehen, daß ich ein Kinocasanova bin.

Nach dem Kino trank ich irgendwo noch ein Glas Apfelsaft – man erlaßt mir die Schilderung, was ich trinke, wenn kein Detektiv hinter mir her ist –, und dann begab ich mich brav und sittsam zu Bett. Mein Bett stöhnte gekränkt auf,

